

mit uns



DEZEMBER 2001

ZEITSCHRIFT FÜR DIE
NICHTWISSENSCHAFTLICHEN
MITARBEITER/INNEN
DER UNIVERSITÄT ZU KÖLN



Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,

nun liegt die Weihnachtsausgabe unserer Mitarbeiterzeitung im Jahr 2001 vor Ihnen. Vor einem Jahr haben wir das „Projekt Mitarbeiterzeitschrift“ gestartet und waren selbst gespannt, ob die Zeitung angenommen wird, ob sie mehr als nur ein Infoblättchen wird und ob sie Bestand hat.

Letzteres kann man vielleicht nach einem Jahr noch nicht sagen, nur so viel, wir machen weiter! Aufgrund der zahlreichen, überwiegend positiven Rückmeldungen glauben wir, dass das Interesse an einem solchen Medium da ist und dass es gelesen wird. Künftig erscheint MIT UNS alle drei Monate. Gleichzeitig wollen wir die Zeitschrift auf eine noch breitere Basis stellen. Mehr interessierte Menschen sollen mitarbeiten können und die Themen und Inhalte mitbestimmen. Auch in dieser Ausgabe gibt es wieder einige Beiträge, die von Mitarbeitern eingesandt wurden und die wir hier gerne abdrucken. Über weitere Zuschriften freuen wir uns sehr.

Das Titelbild dieser Ausgabe stellt das Observatorium für Submillimeter Astronomie auf dem Gornergrad bei Zermatt dar und soll auf unser Vorhaben im nächsten Jahr hinweisen. Dann wollen wir die „Außenstellen“ der Universität vorstellen. Eine davon ist das Observatorium auf dem Gornergrad in der Schweiz. Ich bin sicher, viele von uns wissen gar nicht, wo überall die Kölner Universität „Außenstellen“ hat. Wir wollen zeigen, was dort gemacht wird und – wir sind ja eine

Zeitschrift für die nichtwissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – welche Aufgaben Nichtwissenschaftler dort haben.

Neben den schon bewährten Rubriken, z.B. eine Abteilung stellt sich vor, wird auch in dieser Ausgabe wieder ein Beitrag über die Geschichte der Universität gebracht. Zugegebenermaßen geht es dieses Mal mehr um allgemeine Aspekte als um die Geschichte der Kölner Uni. In der nächsten Ausgabe wird es aber wieder konkreter. Um die Geschichte der Kölner Uni erklären zu können, mussten wir in diesem Beitrag den Blick „über den Tellerrand“ hinaus öffnen.

Natürlich berichten wir auch dieses Mal über „bewegende“ Ereignisse im Unileben wie das Kartrennen der Fahrdienste der Uni Bonn und der Uni Köln und über das Hallenfußballturnier der Kölner Hochschulen. Und wir weisen auf den Gala-Ball 2002 hin. Vielleicht können wir Sie neugierig machen und Sie animieren, auch teilzunehmen.

Es gibt viele Themen, die darüber hinaus interessant für uns sind. In Zukunft wollen wir auch solche Inhalte in den Blick nehmen. Eines davon ist das Problem Stress und wie gehen wir damit um. Vielleicht gibt es weitere Themen, die Sie spannend finden: sagen Sie es uns. Für Anregungen und Ideen sind wir dankbar.

Erstmals haben wir in dieser Ausgabe einen Beitrag aus anderen Quellen, der uns für unseren Leserkreis wichtig schien, aufgegriffen und unter Hinweis auf den Fundort abgedruckt. Das wollen wir in Zukunft verstärkt tun.

Nun wünsche ich Ihnen viel Spaß beim Lesen unserer Weihnachtsausgabe und zugleich mit bestem Dank für die engagierte und vertrauensvolle Zusammenarbeit Ihnen und Ihren Familien ein frohes Weihnachtsfest



Ihr Dr. Johannes Neyses

Inhalt

Über die Aufgaben der Abteilung 23. Studien- und Sozialangelegenheiten der Studierenden. **Seite 4**



ÜBER DIE AUFGABEN DER ABTEILUNG 23 4

Knapp am Einzug ins Viertelfinale gescheitert. **Seite 7**



HALLENFUSSBALLTURNIER DER KÖLNER HOCHSCHULEN 7

ALLTAG EINER BIBLIOTHEKARIN 8

Alltag einer Bibliothekarin an einer Institutsbibliothek der Kölner Universität. **Seite 8**



AZUBIS FÜR AZUBIS 10

DIE WÜRZE DES LEBENS 11

WIR GRATULIEREN ZUM 25-JÄHRIGEN DIENSTJUBILÄUM 14

„difficile est satyram non scribere“ **Seite 16**



ZUSATZRENTE IM ÖFFENTLICHEN DIENST GESICHERT 14

DER HAUSPOST-BRIEFUMSCHLAG 16

KARTRENNEN DES FAHRDIENSTES DER ABTEILUNG 54 19

TIPPS UND TERMINE 20

Titelbild Observatorium für Submillimeter Astronomie auf dem Gornergrad bei Zermatt



DIE GESCHICHTE DER UNIVERSITÄT IM 19. JAHRHUNDERT 21

GALABALL 2002 23

HERAUSGEBER: Der Kanzler der Universität zu Köln, Dr. Johannes Neyses

REDAKTION: Alois Emt, Irmgard Hannecke-Schmidt, Andrea Journet
Horst Klindtworth, Bernd Kranski, Holger Schmieschek

MITARBEITERINNEN DIESER AUSGABE:

Elke Görgens, Meike Hauser, Konstantin Kohlmann, Claudia Krollpfeiffer,
Annelu Küsters, Gerhard Michel, Rüdiger Müller, Sabine Muskalla,
Lutz Potthast, Andreas Witthaus, Walburga Wolters

GESTALTUNG: Wolfgang Diemer, Köln

DRUCK: Reiner Winters, Wissen

ANSCHRIFT: Redaktion der Zeitschrift für
die nichtwissenschaftlichen Mitarbeiterinnen
Universität zu Köln

Albertus-Magnus-Platz

50923 Köln

e-mail: ma.zeitschrift@verw.uni-koeln.de

ERSCHEINUNGSWEISE: sechsmal im Jahr

MIT UNS
DEZEMBER
2001

Die Quadra

Von Rüdiger Müller

Geht der Leser den Organisationsplan der Hochschule durch, so sind aus den Bezeichnungen der Dezernate und Abteilungen die Aufgabenfelder stichwortartig erkennbar. So ist für jeden leicht eine Beziehung zu den Bezeichnungen Haushalt, Einkauf oder Personal herzustellen. Doch Studien- und Sozialangelegenheiten der Studierenden? So mancher denkt dabei an Ausbildungsförderung, Wohnraum für Studierende, Orientierungshilfen für das Studium. Entsprechend vielfältig sind die Fragestellungen, die dabei an die Mitarbeiter/Innen der Abteilung 23 herangetragen werden: "Wo kann ich einen Antrag auf BAföG stellen? Ich bin Studierender, gibt es bei studienbegleitender Berufstätigkeit eine zeitliche Begrenzung? Ich habe eine Prüfung nicht bestanden. Wie kann ich mich dagegen wehren? Ich suche nach einer Möglichkeit zu promovieren. Welche Förderungsmöglichkeiten gibt es? Ich bin behindert. Welche Möglichkeiten bietet die Hochschule, mein Studium zu unterstützen? Wie bin ich gegen einen Unfall versichert? Erhalte ich hier eine finanzielle Unterstützung, wenn ich mich in einer Notsituation befinde bzw. keine Geld habe? Bekomme ich hier eine Rechtsberatung?"

Die Beispiele zeigen, dass es besonders im sozialen Bereich des Studiums eine Vielzahl von unterschiedlichen Fragen gibt. Somit ist es in erster Linie wichtig, das Anliegen der Studierenden zu erfragen und auf die jeweils zuständige Stelle hinzuweisen. Für den Bereich der Hochschulen sind dies insbesondere die Studentenwerke, denen durch Gesetz neben der Durchführung des Bun-



Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Zivildienststelle: Eva Wöhler ...

desausbildungsförderungsgesetzes (BAföG) auch die Versorgung mit Wohnraum, der Betrieb der Mensen und weiterer sozialer Einrichtungen, wie z.B. der psychosozialen Beratung obliegt. Ist die Abteilung 23 somit für die Durchführung solcher Aufgaben überhaupt nicht zuständig? Was verbirgt sich hinter der Bezeichnung „Sozialangelegenheiten der Studierenden“?

Hilfen für Studierende mit Behinderung

Hier wären in erster Linie Aufgaben zu nennen, die im Zusammenhang mit der Verbesserung der Studienbedingungen behinderter Studierender stehen.

Die Abteilung 23 hat es sich zum Ziel gesetzt, in Zusammenarbeit mit dem Behindertenreferat des AstA, dem Senatsbeauftragten für Behindertenfragen und der Schwerbehindertenvertretung eine Verbesserung der Studienbedingungen für Behinderte zu erreichen. Zu diesem Zweck findet mindestens zweimal jährlich ein Informationsaustausch (Runder Tisch) statt, an dem Vertreter der behinderten Studierenden und der mit diesem Aufgabenbereich befassten Fachabteilungen und Personen teilnehmen. Ziel ist es, an den Bedürfnissen behinderter Studierender orientierte Maßnahmen zur Verbesserung der Studienbedingungen durchzuführen. Da Probleme aus der Sicht Nichtbehinderter häufig nicht zu erkennen sind, ist die Einbringung des Fachwissens der Betroffenen enorm wichtig, auch um kostspielige Fehlplanungen zu vermeiden. Ach ja, das Geld ist auch hier ein leidiges Thema. Leider stellt der Landesgesetzgeber keine speziellen



Sylvia Wanitzke

atur des Kreises

Mittel zur Verbesserung der Studienbedingungen Behinderter zur Verfügung, sondern erwartet, dass die Hochschule dies aus den ihr zugewiesenen Mitteln leistet. Aufgrund der schwierigen Haushaltslage wären somit Maßnahmen für behinderte Studierende nur schwer durchführbar, hätte die Hochschule nicht aus den Erträgen eigenen Körperschaftsvermögens, dem sogenannten „Studentenförderungsfonds“, die Möglichkeit, einzelne Maßnahmen zu finanzieren.

Die meisten universitätseigenen und angemieteten Gebäude sind zu einer Zeit errichtet worden, als die Öffentlichkeit für die besondere Situation Schwerbehinderter nicht genügend sensibilisiert war. In den zu dieser Zeit errichteten Bauten sind entsprechend häufig Barrieren vorhanden, die für Behinderte ohne Hilfe Dritter nicht oder nur schwer zu überwinden sind. Dennoch sind es vielfach unspektakuläre Schritte, wie elektrische Türöffner, Rampen, behindertengerechte Plätze in Hörsälen, Umbau von Toiletten, die die Hochschule auf dem Weg zu einer behindertengerechteren Hochschule voranbringen. Dabei sind für spezielle Maßnahmen, wie z.B. behindertengerechte Zugänge zu Mensen, Studierendenwohnungen, Parkplätze für Behinderte, Umbaumaßnahmen in angemieteten Gebäuden, auch Gespräche mit Dritten notwendig. Die Abteilung 23 wird hier koordinierend tätig.

Als zu Beginn der 90er-Jahre schon absehbar war, daß Maßnahmen zur Verbesserung der Studiensituation Behinderter nicht in vollem Umfang



... Ines Zähringer ...



... Andreas Kohler ...

mittelfristig zu realisieren waren, erfolgte – auch auf studentischen Wunsch – die Einrichtung einer Zivildienststelle. Bei der Konzipierung dieser Einrichtung wurde davon ausgegangen, dass diese nicht in Konkurrenz zu der von verschiedenen Trägern angebotenen individuellen Schwerbehindertenbetreuung treten darf. Berücksichtigt werden sollte vielmehr, dass auch der behinderte Mensch weitgehend unabhängig leben will und deshalb Hilfe im Einzelfall nur dann geleistet wird, wenn er diese abrufen kann.

Die zu Beginn vorhandenen drei Zivildienststellen wurden inzwischen aufgrund entsprechender Nachfrage auf vier Stellen erweitert. Zudem sind als Ergänzung des Angebots mittlerweile zwei Stellen für Frauen hinzugekommen. Es bietet sich somit die Möglichkeit, dort das Freiwillige Soziale Jahr abzuleisten. Nach mehreren Stationen provisorischer Unterbringung befindet sich die Zivildienststelle mittlerweile zentral in einem Raum des Hörsaalgebäudes. Die jeweiligen Einsatzorte sind von dort mit den zur Verfügung stehenden Dienstfahrrädern schnell zu erreichen. Wie Anfragen zeigen, ist dieses Pilotprojekt längst bundesweit auf Interesse gestoßen.

Als ganz spezielle Dienstleistung für sehgeschädigte Studierende stehen seit 1994 in einem Raum der Universitätsbibliothek elektronische Hilfsmittel zur Verfügung, mit denen blinde und sehbehinderte Studierende in die Lage versetzt werden, Texte zu lesen und zu bearbeiten. Nach

MIT UNS
DEZEMBER
2001

einer vorübergehenden Betreuung durch Zivildienstleistende, wurde 1996 aufgrund der speziellen Hard- und Software eine Fachkraft eingestellt. Seitdem ist das Angebot systematisch ergänzt worden, so dass die Ausstattung derzeit dem aktuellen Stand der Technik entspricht. Auch diese Einrichtung stößt auf überregionales Interesse. Zwar leidet die Arbeit dort unter einem schlechten Raumklima, die Arbeitsplätze sind auch mittlerweile recht beengt, doch besteht die Absicht, bei Realisierung des Studierenden-Service-Centers die Hilfsmittelstelle dort unterzubringen.

Graduiertenförderung

Neben Problemen der rein materiellen Hilfestellung ist die Abteilung 23 häufig Anlaufstelle bei Fragen zur Finanzierung des Studiums. Hier bestehen allerdings keine Fördermöglichkeiten, da der Hochschule hierfür keine Mittel zur Verfügung stehen. Besser sieht es da für diejenigen aus, die bereits einen Hochschulabschluß mit Prädikat aus jüngerer Zeit vorweisen können und sich auf die Promotion vorbereiten. Sie können im Rahmen der bereitgestellten Haushaltsmittel ein Stipendium nach den gesetzlichen Vorgaben erhalten. Zwar trifft die Entscheidung hierüber eine eigens eingesetzte Senatskommission, doch liegen sowohl die Beratung über diese als auch andere Fördermöglichkeiten mit den entsprechenden administrativen Aufgaben in Händen der Abteilung 23.

Durch die Abteilung 23 betreut werden auch die an der Hochschule eingerichteten fünf Graduiertenkollegs hinsichtlich der Stipendiengewährung. Dies gilt auch für das Antragsverfahren neuer Kollegs, wobei die Aufgabe auch in einer zentralen Ansprechstelle für Hochschule, DFG und Ministerium besteht. Darüber hinaus erfolgt auch eine Bescheiderteilung über Stipendien zur Förderung von Habilitandinnen, Postdoktoranden und Doktoranden, die die Hochschule aus Landes- oder Stiftungsmitteln erhält.

Widerspruchsstelle

Ist der Kundenkreis bei den Stipendiaten zahlenmäßig gering, wird die Abteilung 23 einem größeren studentischen Publikum dann bekannt, wenn zweimal im Jahr die bei versäumter Rückmeldung fälligen Exmatrikulationsbescheide verschickt werden. Die Abteilung 23 ist nämlich auch Widerspruchsstelle, die darüber zu entscheiden hat, ob die Exmatrikulation zurückgenommen wird. Es muß aber ehrlicherweise erwähnt werden, daß nur ein ganz geringer Prozentsatz der Studierenden säumig ist. Und wer einmal in der langen Schlange gleichfalls Betroffener gewartet hat, wird sich dies in den folgenden Semestern sicherlich ersparen wollen und den Semesterbeitrag pünktlich zahlen. Die meisten der säumigen Studierenden können dann schließlich doch beruhigt ihr Studium fortsetzen, da den Widersprüchen in aller Regel stattgegeben wird. Es sollen schließlich keine akademischen Karrieren aus formaljuristischen Erwägungen abrupt beendet wer-



... und Michael Sutterer

den. Darüber hinaus entscheidet die Abteilung 23 aber auch in Fällen, bei denen die Zulassung zum Studium durch die Hochschule versagt wurde bzw. eine Exmatrikulation wegen endgültig nichtbestandener Prüfung erfolgte. Hier ist die Exmatrikulation dann allerdings auch meist endgültig.

'Nutzerfreundliche' Studien- und Prüfungsordnungen

Die Abteilung 23 ist bei dem Erlaß von Studien- und Prüfungsordnungen bei allen Arbeitsschritten von der Entwurfserstellung bis zur Beschlussfassung in den Gremien beteiligt. Sie überprüft die Ordnungen auf die Vereinbarkeit mit den gesetzlichen Bestimmungen. Diese Aufgabe gewinnt aufgrund der vom Gesetzgeber erlassenen Vorgaben und der damit auch verbundenen Änderungen im Studienangebot zunehmend an Bedeutung. Mit der Bekanntgabe einer Ordnung kann der Vorgang aber häufig nicht einfach „zu den Akten“ genommen werden, sondern es ergeben sich häufig in der täglichen Anwendung dieser Bestimmungen auch Auslegungsfragen, die ebenfalls hier bearbeitet werden.

Die Abteilung 23 arbeitet aber nicht nur den Fakultäten zu, es besteht auch eine entsprechende Verpflichtung dem Rektorat gegenüber. Die Bedeutung dieser Aufgabe wird noch durch das zum 01.04.2000 in Kraft getretene Hochschulgesetz betont, das den Fakultäten beim Erlaß von Ordnungen zwar Autonomie einräumt. Zugleich wurde aber dem Rektorat die Verpflichtung auferlegt, Prüfungsordnungen vor ihrer Veröffentlichung auf ihre Rechtmäßigkeit zu überprüfen – und mit jeder in hübscher Regelmäßigkeit erfolgenden Novellierung der für den Bereich der Hochschule einschlägigen Gesetze wird wieder ein enormer Aufwand an Arbeit und Zeit notwendig. Es ist daher auch Aufgabe der Abteilung 23, bei der Umsetzung der Vorschriften auf deren Verständlichkeit zu achten und sie somit „nutzerfreundlich“ zu gestalten.

Hier schließt sich dann der Kreis, denn entsprechend gestaltete Ordnungen sind gleichermaßen wichtig für die Lehrenden als auch für die Studierenden. So geht der Aufgabenbereich der Abteilung 23 über das hinaus, was die Bezeichnung aussagt, so daß eine Änderung der Bezeichnung schon einmal angedacht wurde, aber das scheint wie die Quadratur des Kreises zu sein. Vielleicht hat ja jemand beim Lesen des Artikels eine gute Idee.

Knapp am Einzug ins Viertelfinale gescheitert

Von Andreas Witthaus



Sa. 24.11.01 Sporthochschule. Beim größten Hallenfußballturnier der Kölner Hochschulen verpasste das Team der Abt. 54 durch eine zweifelhafte Entscheidung des Schiedsrichters (man kennt das ja aus der Bundesliga) den Einzug ins Viertelfinale. Im entscheidenden zweiten Vorrundenspiel gegen die Mannschaft 'Los conjeos del sange' zeigten die '54er' guten Fußball und hatten auch bis zur Hälfte des Spiels die besseren Torchancen. Erst durch einen – nach unserer Meinung natürlich – ungerechtfertigten Freistoß in der 8. Minute ging das Team von 'Los conjeos del sange' in Führung. Als darauf auch noch der Mittelstürmer der '54er' eine viel zu harte Matchstrafe wegen 'Meckerns' erhalten hatte, brach das Team ein und verlor am Ende mit 0:2. Im nun bedeutungslos gewordenen letzten Vorrundenspiel verletzte sich der Torhüter sowie zwei weitere Spieler der '54er', so dass es eine 0:9 Klatsche gegen ein Team der Sporthochschule gab. Am Ende waren wir alle Sieger, denn das bunt gemischte Team aus jungen und alten Spielern, Deutschen, Türken und Italienern bewies Teamgeist und Fair-play.

MIT UNS
DEZEMBER
2001

Lesen Sie eig

Von Annelu Küsters

Und wieder bekomme ich zum Geburtstag ein Buch geschenkt. „Du liest doch gern!“ wird aus meiner beruflichen Tätigkeit geschlossen. Dabei weiss doch jeder: „Ein Bibliothekar, der liest, ist wie ein Wirt, der säuft!“ Zumindest der Wissenschaftsbetrieb einer Institutsbibliothek erfordert denn auch vor allem: Bücher, – pardon, Medien! – auf vielfältige Weise zu verwalten anstatt sie zu lesen.

Vor 18 Jahren habe ich meinen Job am Wirtschafts- und Sozialgeographischen Institut angetreten. Ein Allroundbetrieb mittlerer Grösse versprach Vielfältigkeit und Abwechslungsreichtum. „Leiterin“ eines Bestandes, der ungefähr dem einer Zweigstelle der Kölner Stadtbücherei entspricht, verhiess Selbständigkeit und die Möglichkeit, neue Ideen kreativ bis innovativ umzusetzen. Unentbehrliche Helping Hands für die vielen buchtechnischen Arbeiten waren dabei von Anfang an studentische Hilfskräfte, die mich dabei mit ihren Geschichten rund um Hausarbeiten und Klausuren bis heute an meine eigene Studienzeit in Köln erinnern.

In der Nacht vor dem Bewerbungsgespräch hätte ich eigentlich von einer überdimensionalen Karte des Ruhrgebiets mit lauter Punkten darauf träumen müssen: „Wo liegt Dortmund? Wo liegt Oberhausen? Und wo ist Bochum?“ Denn solche „blinden Karten“ aus dem Erdkundeunterricht waren mir seit meiner Zeit als I-Dötzchen ein Alptraum. Tatsächlich stellte sich später heraus, dass Wirtschaftsgeographie doch sehr viel mehr mit Wirtschaft als mit Geographie zu tun hat.

Die Bewerbungsgespräche verliefen überaus angenehm. Nachdem die Bewerbungsmappe verschickt war, kam die Einladung zum Gespräch. Ich kramte den einzigen Rock zwischen lauter Jeans aus dem Schrank, plauderte mit den beiden Professoren und der Akademischen Oberrätin und – schwupp! – schon war das müßige Studentenleben vorbei.

1984 war's. Das Archiv der Tagesschau im Internet schliesst Erinnerungslücken. Der Höhepunkt der ökologischen Betroffenheit war erreicht. Wir trennten brav alles, was nicht zusammen gehörte – auch wenn die Flaschen und das Altpapier gern mit einem Sprit fressenden VW-Käfer zum Container geschafft wurde. Wörter des Jahres waren „Waldsterben“ und „Umweltauto“ und ich lernte, dass sich „Formaldehyd“ nicht wie „Formal-Dehyd“ aussprach. Ein homosexueller Bundeswehrgeneral wurde in die Wüste geschickt und weit und breit gab es keinen CSD, auf den ich hätte gehen können.

Es gab eine Parteispendenaffäre und den Ruf nach den „gläsernen Taschen der Volksvertreter“, der bald wieder verstummte. Der grös-

ste Arbeitskampf der Republik ging mit einem Kompromiss zu Ende. Statt der Sonne hinter den 35 Stunden strahlten uns 38,5 entgegeng. Immerhin!

Als Verwaltungsangestellte gehörte ich dem gehobenen Dienst an, was allerdings nicht bedeutete, dass sich auch die Tarifgruppe gelegentlich hob. Dennoch sind BibliothekarInnen gefragte Multitalente, wie eine Stellenanzeige des Musikwissenschaftlichen Instituts aus diesem Jahr beweist: „musikwiss. Kenntnisse, Erfahrung in der musikwiss. Bibliotheksarbeit, gute mündl. und schriftl. Kenntnisse der englischen Wirtschaftssprache (!), weitere Fremdsprache erwünscht, Kenntnisse in Webseitengestaltung, Bereitschaft zur Webseitenwartung und Bibliothekspräsentation, Fähigkeit, in heterogenen Computernetzwerken zu arbeiten, Beherrschung der üblichen Büroanwendungssoftware insbesondere der Umgang mit Datenbankprogrammen von Vorteil.“ Wow! Und das alles immerhin doch für 4b sozusagen geschenkt!

Doch back to the roots. 1983 begann der Siegeszug des sogenannten Homecomputers auch in Deutschland. Allerdings hielt das erste Exemplar nicht in meinem Büro, sondern in der privaten Stube Einzug. In der Uni dagegen verbrachte ich viele schöne Stunden mit ‚Monika‘, der etwas klapprigen mechanischen Schreibmaschine, bei der man jeweils mit der Hand umständlich die Katalogkarten hineinfummeln musste und die Kopie unter'm Blaupapier für den Systematischen Katalog bereits nach dem Auswurf schwindsüchtig blass erschien. Schliesslich wurde mir eine IBM Kugelkopf von der Sekretärin „vermacht“. Der Jubel war gross, denn es gab – eine Korrekturtaste!

Die Inventarisierung erfolgte in grosse Kladden (Kugelschreiber und Bleistift), die Rechnungsbearbeitung (mit Stempel und immer wieder die Buchungsstellen-Nr. neu eintragen!), die Katalogisierung (Schreibmaschine) und die Eintragung der Signaturen in ein dickes schwarzes Ringbuch (mit Bleistift). Was vorhanden war und was nicht, hatte man besser gleich im Kopf, um aufwendiges Suchen zu vermeiden.

Der Buchetat sollte im Laufe des Jahres jeweils auf null schrumpfen. ‚Haushaltsschluss‘ wurde dabei zu meinem persönlichen Wort des Jahres.

Die Revolution hielt schliesslich Einzug in Form eines grauen Monstrums mit Namen PC oder schlicht ‚Dose‘ (weil unter dem Betriebssystem Dos laufend), neben dem auf dem Schreibtisch kaum noch Platz blieb. Wer hätte gedacht, dass wir in diese ‚Schätzchen‘ bald mehr Zeit investieren sollten als in unsere mehr oder weniger besseren Hälften? Denn spätestens, nachdem in den ersten Texten statt der Umlaute Hieroglyphen auftauchten, war klar: ein Computer (plus Peripherie) konnte fast alles, aber nichts richtig!

Die Zeiten der Ferndiagnose brachen an. Freunde und Freundinnen mit noch weniger Ahnung als ich und meist kurz vor der Abgabe diverser

entlich gern?



Prüfungsarbeiten riefen an, schluchzten erschüttert zu jeder Tages- und Nachtzeit in den Hörer. Meist eingeleitet durch die nachdrückliche Versicherung: „Ich habe nichts gemacht!“ folgten erschütternde Schilderungen von verschwundenen Dateien, halb gedruckten Seiten, Sonderzeichen oder blinkenden Monstern vor dunklem Grund.

Das Wort Festplatte war noch nicht geboren. Der Arbeitsspeicher hatte schlappe 320 KB, den man für teureres Geld auf 640 aufpeppeln konnte. Die Augen verdarb man sich mit Leidenschaft an 14 Zoll Schwarz-Weiss. Und das Fenster hiess noch nicht Window(s) und musste reichen. Dafür fragte einen allerdings auch niemand, ob man das Programm jetzt „wirklich beenden“ will.

Wir lernten zu befehlen. Use, Copy, Append. Plötzlich konnten mit einer selbstgestrickten Datenbank (Dbase) die Zeitschriften automatisch verwaltet (und vor allem gesucht!) werden. Die Textverarbeitung erlaubte die Herstellung von Endlos-Katalogkarten, wenn man es nur langfristig schaffte, dem System auch noch beizubringen, wo die Einzelkarte anfang und wo sie endete. Die gesamten Arbeitsgänge der Bibliothek wurden nach und nach von mir auf EDV umgestellt. Eine Herausforderung, die sich in Sachen PC irgendwann zur Leidenschaft entwickelte.

Das Wort Recherche war geboren. Etwa Mitte der 90er Jahre etablierte sich schliesslich die ‚Dezentrale Katalogisierung‘ bei der USB, die die vie-

len Einzelinstitute unter eine Programm-Haube brachte. Schade nur, dass die verwendete Software ‚Bislok‘ von Anfang an technisch einem lahmen Gaul glich. Eine Software, die bis heute nicht mausgängig ist! Dafür war es immer mollig warm in meinem Büro, denn zwei Rechner (Dos und Unix) und zwei Drucker ventilierten heftig, bis ich eher zufällig erfuhr, dass das Bibliotheks-Programm auch mittels Telnet unter Windows lief.

50 Millionen Buchtitel waren zwar nun über das Internet in fremden Datenbanken vorhanden, mangels Schnittstelle für einen automatischen Datentransfer aber nicht geeignet. Reizwort des Jahres seitdem: die berühmte-berühmte MAB-Schnittstelle. Dennoch profitieren die Studierenden von den Möglichkeiten der Online-Recherche. Das Wirtschafts- und Sozialgeographische Institut beispielsweise wertet mittlerweile auch die einzelnen Aufsätze in Zeitschriften- und Sammelbänden aus, so dass sich der suchbare Bestand vervielfacht.

Aus den klassischen BibliothekarInnen sind Information-Broker geworden, die Studierenden geniessen in den Instituten dennoch die persönliche Betreuung, wo gelegentlich selbst nach der Farbe des Einbands gesucht wird. Auch wenn sich einige Studies über die erforderliche Vorbildung scheinbar im Unklaren sind.

Frage an einen Kollegen: „Arbeiten Sie hier eigentlich ehrenamtlich?“ Schlagfertige Antwort: „Wenn ich in der Monatsmitte meinen Kontoauszug ansehe, könnte ich das tatsächlich glauben!“

MIT UNS
DEZEMBER
2001

Azubis für Azubis

Von Claudia Krollpfeiffer und Konstantin Kohlmann

Alexandra

Bock (19 Jahre, Auszubildende zur Verwaltungsfachangestellten) und Christiane Wild (19 Jahre, Ausbildung zur Feinmechanikerin) sind sich einig: „Es war einfach die Aufgabe an sich, anderen Azubis zu helfen, die unser Engagement motiviert hat.“ Auf einer vom Personalrat initiierten Versammlung der Azubis hatten sich die beiden jungen Frauen Ende 2000 gemeinsam mit drei weiteren Kandidatinnen und Kandidaten für eine JAV-Wahl zur Verfügung gestellt. Durch ihre Wahl bekam die Universität zu Köln nach gut zwei Jahren endlich wieder eine JAV. Obwohl sie keine direkten JAV-Vorgänger hatten, an deren Erfahrungen sie sich orientieren konnten, arbeiteten sich die Neulinge schnell in die ungewohnte Gremienarbeit ein. Um optimale Unterstützung der JAV durch den Personalrat zu gewährleisten, wurde von diesem ein Mitglied als Ansprechpartner benannt, der der JAV mit Rat und Tat zur Seite steht.



Alexandra Bock



Christiane Wild

Aufgabenfeld und Handlungsspektrum der JAV sind weitgefächert. Regelmäßig werden dem Personalrat, an dessen Sitzungen ein JAV-Mitglied teilnimmt, und dem Arbeitgeber Ideen und Vorschläge zur Verbesserung der Situation der Azubis und der Ausbildung selbst unterbreitet. Bei der Frage nach diesem Teil ihrer Aktivitäten sprudelt eine wahre Flut von Anregungen und Ideen aus den beiden JAVlerinnen. Hierzu gehören zur Zeit unter anderem die Beschäftigung mit der Übernahme oder zumindest befristeten Weiterbeschäftigung nach Lehrabschluss, Gleitzeit für Azubis und Übergangsregelungen für Wehrdienstpflichtige. Realistisch sind sich die beiden allerdings darüber im Klaren, dass enge finanzielle Spielräume die Umsetzung oft erschweren und manchmal unmöglich machen.

Vertraulichkeit und Vertrauen

Eine ihrer Hauptaufgaben sieht die JAV darin, bei Schwierigkeiten und Problemen in der praktischen Ausbildung oder in der Berufsschule als Ansprechpartnerin zur Verfügung zu stehen. So stellt Frau Bock fest, dass die Azubis oft Probleme damit haben, ihre Anliegen bei Ausbildern oder Lehrern vorzubringen. Sie wenden sich lieber an Leute in ihrem Alter. In diesen Fällen kann die JAV als Vermittlerin einspringen; außerdem berichtet sie hierüber in Personalratssitzungen, um den Personalrat zu informieren, damit dieser die notwendige Unterstützung leisten kann. Die beiden JAV-Vertreterinnen könnten viele Einzelbeispiele nennen, in denen die JAV die Interessen der Azubis erfolgreich vertreten hat, aber sie machen das nicht. Vertraulichkeit wird nicht nur vom Gesetz vorgeschrieben, sondern ist für die Mitglieder der JAV die wesentli-

che Grundlage für eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den ca. 100 Azubis, dem Personalrat und dem Arbeitgeber. Zu den heiklen Sachbereichen, die den jungen Interessenvertreterinnen ein großes Maß an Takt und Verständnis für die Belange aller Beteiligten abverlangen, gehört auch der Bereich der Abmahnungen. Hier versucht die JAV nicht nur, die Rechte und Interessen der Betroffenen zu wahren, sondern strebt in persönlichen Gesprächen auch die Lösung des zugrundeliegenden Problems an.

Unterstützung

„Manchmal haben wir uns doch sehr alleine gefühlt.“ Alexandra Bock und Christiane Wild wünschen sich dringend noch mehr Beteiligung von den Azubis. Die amtierende JAV hat zuweilen das Gefühl, dass ihre Arbeit bei der von ihnen vertretenen Gruppe nicht auf große Resonanz stößt. Im Bemühen um die Erhöhung ihres Bekanntheitsgrades innerhalb ihrer „Zielgruppe“ setzt die JAV einen Fragebogen ein. Hiermit will sie auch erreichen, die Ziele und Wünsche der Azubis noch besser einschätzen zu können.

Etwas Entlastung durch zusätzliches Engagement weiterer Auszubildender ist besonders nötig, da die zeitliche Belastung der von ursprünglich fünf auf nur noch zwei Vertreterinnen geschrumpften JAV hoch ist. Schließlich darf die Ausbildung unter der zwar äußerst spannenden, aber zeitaufwendigen Teilnahme an Personalratssitzungen und Bewerbungsgesprächen für Ausbildungsplätze nicht vernachlässigt werden, so Frau Wild.

Und was bringt die Arbeit in der JAV? „Spaß“ ist die überraschende, einhellige Antwort. Außerdem lerne man Leute und Situationen kennen, könne helfen, das Betriebsklima weiter zu verbessern – „und sogar neue Freunde“ gewinnen, fügt Frau Bock hinzu. Die beiden JAVlerinnen möchten diesen Spaß gerne mit anderen Azubis teilen und freuen sich darauf, am Ende ihrer „Amtszeit“ ihre Erfahrungen an ihre Nachfolger weitergeben zu können.

Die Würze des Lebens

Von Meike Hauser

Jeden Abend das gleiche. Kaum liegt Frau K. im Bett und hat das Licht gelöscht, befallen sie unangenehme Erinnerungen an den zurückliegenden Arbeitstag. Wieder hat sie ihr Büro mit schlechtem Gewissen verlassen. Die unerledigte Arbeit türmt sich auf ihrem Schreibtisch und die Gedanken an die noch anstehenden Aufgaben gehen ihr nicht aus dem Kopf. Frau K. dreht sich auf die andere Seite. Eigentlich ist ihr schon seit einiger Zeit klar, dass sie ihr enormes Arbeitspensum nicht länger bewältigen kann. Und irgendwie ahnt sie auch, dass sie mit ihrem eigenen Verhalten immer wieder dazu beiträgt, dass ihr die Arbeit über den Kopf wächst. Aber sie kann einfach nicht 'Nein' sagen, wenn Kollegen sie um Hilfe bitten. Frau K. fühlt sich ratlos. Unruhig wälzt sie sich im Bett hin und her. Vielleicht, kommt ihr kurz der Gedanke, haben auch die Magenschmerzen, die sie in der letzten Zeit häufiger plagten, mit der vielen Arbeit zu tun. Ach nein, sie vertreibt den Gedanken schnell. Die Magenschmerzen, beruhigt sie sich selbst, kommen sicher daher, dass sie in den letzten Tagen zu viel Kaffee getrunken hat. Sie nimmt sich vor, sich zu bessern.

Der gute Vorsatz hilft nicht viel, die beunruhigenden Gefühle halten sich hartnäckig. An Schlaf ist nicht zu denken. Frau K. macht das Licht wieder an und greift nach dem Roman auf dem Nachttisch. So recht folgen kann sie der Handlung allerdings nicht. Ihre Gedanken schweifen immer wieder ab, denn in zwei Wochen ist Weihnachten und sie hat noch nicht ein einziges Geschenk gekauft ...

Kennen Sie auch solche schlaflosen Nächte? Haben Sie auch häufig das Gefühl, nicht 'abschalten' zu können? Nicht auszuschließen, dass Sie dann genauso unter Stress stehen, wie dies bei Frau K. offensichtlich der Fall ist. Vielleicht haben sich ja bei Ihnen auch schon ähnliche Symptome eingestellt, wie die, unter denen Frau K. zu leiden hat. Oder plagen Sie vielleicht Rückenschmerzen, Herzrasen, Nervosität oder Alpträume? Auch das können nämlich Hinweise auf eine Stressbelastung sein. Und dagegen sollten Sie dringend etwas unternehmen.

Aber was ist das eigentlich 'Stress' ?

Dumme Frage, werden Sie jetzt vielleicht denken, Stress kennt schließlich jeder. Sicherlich ist es richtig, dass es wohl kaum je-

Die Würze

manden gibt, der noch keine Erfahrungen mit Stress gemacht hat. Schließlich hat man sein ganzes Leben damit zu tun: schon als Kind ist man von Schulstress geplagt, als Erwachsener hat man nicht nur mit Berufs- und Familienstress zu kämpfen, man muss auch noch in seiner freien Zeit mit dem dazugehörigen Freizeitstress fertig werden. Dann ist da noch der tägliche Stress beim Autofahren, im Haushalt und beim Einkaufen. Und – nicht zu vergessen und gerade jetzt wieder aktuell – der alljährliche Weihnachtsstress. Trotzdem ist diese Frage nicht ganz unberechtigt, denn es scheint sich bei Stress um eines jener Phänomene zu handeln, die allgemein bekannt sind, über die jeder spricht, von denen aber keiner so recht weiß, was sich dahinter genau verbirgt. Wenn Sie sich unter Ihren Kollegen und Kolleginnen umhören, werden wohl die meisten über persönliche Stresserfahrungen Auskunft geben können. Ein genaueres Verständnis von dem, was Stress eigentlich ist, werden aber wahrscheinlich die wenigsten haben.

Bei aller Verschiedenheit der persönlichen Stresserfahrungen dürfte indessen Einigkeit hinsichtlich der Bewertung von Stress bestehen. Zwar ist gelegentlich von 'positivem' Stress die Rede, im allgemeinen ist der Begriff jedoch negativ besetzt. Dass diese Sichtweise nur eine Seite des Phänomens trifft, wird deutlich, wenn man einen Blick auf die körperlichen Vorgänge wirft, die unter besonderer Belastung ablaufen. Auf dieser Ebene zeigt sich nämlich, dass Stress eine chemische Reaktion des Körpers ist, der eine wichtige Schutzfunktion zukommt. Wird eine Situation als gefährlich oder gar bedrohlich eingeschätzt, werden im Körper Hormone (Adrenalin und Noradrenalin) in die Blutbahn ausgeschüttet. Der Körper richtet sich mit einer Aktivierung bestimmter Organe auf ein der akuten Bedrohung entsprechendes Verhalten ein, nämlich auf Flucht oder Kampf. Ist die Bedrohung vorüber, weicht die körperliche Anspannung ersten Ermüdungserscheinungen. Die Zeichen des Körpers stehen auf Ruhe. Diesem Ruhebedürfnis muß nun nachgegeben werden, damit die vom Stress hervorgerufenen Symptome zurückgehen: der erhöhte Blutdruck wieder sinkt, die Anspannung der Muskeln abnimmt, Atmung und Herzschlag sich normalisieren. Am Ende der Ruhephase ist das Gleichgewicht und die Leistungsfähigkeit des Organismus wiederhergestellt.

Aus dieser Perspektive betrachtet ist Stress also eine durchaus sinnvolle Einrichtung der Natur, da unter der besonderen Anspannung Kräfte freigesetzt werden können, die unter normalen Umständen nicht verfügbar wären. Unter der Voraussetzung, dass nach Abnehmen der Belastung das vom Körper signalisierte Ruhebedürfnis ausreichend berücksichtigt wird, kann der menschliche Organismus außergewöhnliche Beanspruchungen durchaus verkraften.

Wann wird aber nun aus dem eigentlich sinnvollen natürlichen Stress der schädliche negative Stress, mit dem wir uns im Alltag herumschlagen? Dieser ungesunde, sogenannte 'Dysstress' entsteht dann, wenn die unter besonderen Anforderungen aufgebaute körperliche Anspannung über zu lange Zeit anhält. Wird das körperliche Ruhebedürfnis zu oft ignoriert, signalisiert das dem Körper eine Art Daueralarm. Dies kann passieren, wenn das stressauslösende Ereignis über einen längeren Zeitraum andauert (beispielsweise bei einer lebensbedrohlichen Erkrankung eines nahen Angehörigen) oder wenn eine Reihe von stressauslösenden Situationen in kurzer Zeit aufeinanderfolgen. Fehlt die nötige Ruhe, um wieder Kräfte zu sammeln, kommt es zu einer Dauerbelastung, die nicht nur das körperliche Wohlbefinden beeinträchtigt, sondern auch zu massiven gesundheitlichen Störungen führen kann. Je nach individueller Empfindlichkeit sind körperliche Beschwerden die Folge. Kopf- und Rückenschmerzen, Schlafstörungen, Herzstechen und Allergien haben demnach eines gemeinsam: sie sind Reaktionen des Körpers auf eine länger andauernde Überaktivierung und/oder auf das Fehlen von Erholungsphasen, in denen sich der Körper regenerieren kann.

Grundsätzlich kann man sagen: Stress ist ein sehr individuelles Phänomen. Dies zeigt sich nicht nur bei den Stress-Symptomen, sondern auch bei der Stressempfindlichkeit. Nicht jede Situation wird als gleichermaßen belastend empfunden. Und nicht jede Anforderung ruft bei jedem Menschen Stress mit gesundheitlichen Störungen hervor. Individuelle Faktoren spielen also auch bei der Bewertung von Stress eine entscheidende Rolle. Was der eine als anregend empfindet, löst bei dem anderen bereits unguete Gefühle aus, die in eine Stressreaktion mit gesundheitlichen Folgen münden können. Von *dem* Stress zu sprechen, ist also eigentlich nicht ganz korrekt. Jeder Mensch hat vielmehr seinen eigenen, ganz persönlichen Stress.

Ständig unter Strom ?

Vielleicht werden Sie sich jetzt fragen, was die hier beschriebene körperlichen Vorgänge mit dem zu tun haben könnte, was Sie selbst im Alltag als Stress erleben. Tatsächlich erscheint die körperliche Stressreaktion ja auf den ersten Blick wie ein Relikt aus grauer Vorzeit, als unsere Urahnen es noch mit feindlichen Stämmen und wilden Tieren zu tun hatten. In unserem heutigen Alltag liegen die Dinge jedoch anders. Stressquelle ist nicht mehr das wilde Tier oder der zu Handgreiflichkeiten neigende Nachbar; die 'Feinde' von einst kommen heute als lärmende Zeitgenossen, dilettantische Autofahrer oder als quengelnde Kinder daher. Stressauslösend wirken aber auch unerledigte Arbeiten, eine Autopanne, Termindruck oder Probleme in der Familie. Und natürlich gelten heute Kampf und Flucht nicht mehr als gesellschaftsfähige Reaktionen auf stressbelastete Ereignisse.

des Lebens

Die körperlichen Alarmvorgänge laufen allerdings immer noch auf die beschriebene Art und Weise ab. Sie erscheinen deshalb aus heutiger Sicht als unzeitgemäß; darüber hinaus erweisen sie sich auch gelegentlich als kontraproduktiv – denn in vielen Fällen wäre heute in schwierigen Situationen mit Ruhe und Konzentration mehr gewonnen als mit nervöser Anspannung. Aber das biologische Stress-System lässt sich eben nicht so einfach ausschalten. Bei näherem Hinsehen wird indes deutlich, dass die natürliche Stressreaktion auch heute durchaus noch einen Sinn hat. Wäre nämlich die körperliche Reaktion dem mittlerweile zivilisierteren Zusammenleben der Menschen angepasst und entsprechend abgeschwächt, wäre damit auch eine wichtige Alarmreaktion des Körpers außer Kraft gesetzt.

Stress lass nach

Stress sei, so hat es sein 'Entdecker', der kanadische Arzt Hans Selye, formuliert, die Würze des Lebens. Tatsächlich wäre ein Leben ohne Stress wohl auch nicht so ganz nach unserem Geschmack. Allerdings scheint es oftmals am richtigen Maß zu fehlen. Wie aber findet man sein persönliches Mischungsverhältnis, wie verhindert man ein Übermaß an Würze?

Zunächst sollte man bedenken, dass die Suche nach einem 'gesunden' Umgang mit Stress schnell als ein Versuch zur Beseitigung der Stressreaktion mißverstanden werden kann. Wichtige Voraussetzung, um sich das Leben von seinem persönlichen Stress nicht allzu schwer machen zu lassen, ist jedoch zunächst einmal die Wahrnehmung der eigenen Stressreaktion mit den dazugehörigen Symptomen. Diese sollten als Warnzeichen des eigenen Körpers unbedingt ernstgenommen werden. Tatsächlich jedoch werden Stress-Symptome häufig nicht als solche erkannt. Das richtige Maß an Belastung zu finden fällt dann schwer, schließlich gilt es nicht nur, äußere Faktoren auszuschalten, sondern auch das eigene Verhalten zu ändern. Und das kann nur, wer seine ganz persönliche Reaktion in stressbelasteten Situationen kennt.

Da jeder Mensch seinen individuellen Stress hat, kann es bei Fragen der Stressbewältigung keine allgemeinverbindlichen Strategien geben. Will man jedoch sein eigenes Stressverhalten ändern, sollten am Anfang immer drei Fragen stehen:

- **Wie, d.h. mit welchen Symptomen, reagiere ich auf Stress?**
- **Welche äußeren Faktoren rufen bei mir Stress hervor?**
- **In welcher Weise trägt mein eigenes Denken und/oder Verhalten zum Aufkommen von Stress bei?**

Sich über diese Fragen Klarheit zu verschaffen ist wichtig, um den stressauslösenden Momenten auf die Spur zu kommen und belas-

tende Situationen zu entschärfen. Hilfreich kann es dabei sein, bei den sogenannten 'Stressoren' zwischen inneren und äußeren Faktoren zu unterscheiden. Denn Belastungen durch Stress sind nicht immer nur Folge von äußeren Einflüssen; sie haben ihren Ursprung in vielen Fällen auch in den eigenen (oftmals negativen) Gedanken, Bewertungen oder Einstellungen.

Ein wesentlicher Unterschied zwischen inneren und äußeren Stressoren liegt in dem Maß ihrer Beeinflussbarkeit. Während sich die äußeren Faktoren, zu denen Lärm, extreme Temperaturen oder ein Überangebot an Reizen zählen, häufig recht kurzfristig ändern lassen, erfordert die Beeinflussung der inneren Faktoren meist ein wenig mehr Geduld. Wenn Sie sich von Lärm gestört fühlen, können Sie beispielsweise nach Absprache mit Ihren Kollegen den Kopierer aus Ihrem Büro verbannen oder sich zu Hause zum Lesen der Zeitung in ein ruhiges Zimmer zurückziehen, wenn im Wohnzimmer das Radio oder der Fernseher läuft. Anders sieht es bei den stressauslösenden inneren Faktoren aus. Ihnen liegen Denkgewohnheiten und Verhaltensmuster zugrunde, die sich über längere Zeit herausgebildet haben. Sie sind, auch wenn man sie einmal durchschaut hat, oftmals nicht von heute auf morgen zu ändern. Der Lösungsweg ist also länger als bei den meisten äußeren Faktoren; er setzt zudem die Bereitschaft voraus, das eigenen Denken und Handeln kritisch zu überprüfen und sich von Gewohnheiten zu trennen. Beispiele für stressauslösende innere Faktoren sind perfektionistische Anforderungen, ein geringes Durchsetzungsvermögen, mangelnde Delegationsfähigkeit oder eine schlechte Zeiteinteilung. Sinnvoll ist es daher, die eigenen Ansprüche zu überprüfen, Ängsten nachzugehen oder die eigene Zeitplanung zu überdenken. Fragen Sie sich, ob Ihre eigenen Erwartungen realistisch sind und ob Sie vielleicht Angst haben, Fehler zu machen. Überlegen Sie, ob Sie ihren Tagesablauf anders gestalten können, ob sich größere Aufgaben in kleine überschaubare Abschnitte einteilen lassen. Planen Sie Zeit für Pausen zwischen unterschiedlichen Tätigkeiten ein. Sortieren Sie anstehende Aufgagen nach Priorität und verzichten Sie auf das Erledigen mehrerer Dinge gleichzeitig (auch *Multitasking* genannt).

Es gibt jedoch auch stressauslösende Ereignisse, auf die man selbst keinen Einfluß hat, wie beispielsweise Krankheit oder Tod. Und es treten immer wieder Situationen auf, in denen man aller Bemühungen zum Trotz doch in Stress gerät. Deshalb ist es sinnvoll, sich eine persönliche Strategie zur Bewältigung von akutem Stress zuzulegen.

Wenn Sie sportlich sind, könnte Bewegung für Sie die richtige Maßnahme sein. Schon 30 Minuten Laufen, Schwimmen oder Radfahren helfen, Stresshormone abzubauen und die Balance des Körpers wieder herzustellen.

Vielleicht lassen Sie es aber auch lieber ruhiger angehen und rücken dem Stress mit Hilfe von Entspannungstraining zu Leibe. Wenn Sie jetzt

an Autogenes Training gedacht haben, liegen Sie ganz richtig. Diese Entspannungsmethode können Sie mit einiger Übung selbständig durchführen. Durch formelhafte Selbstinstruktion („Ich bin ganz ruhig“) wird ein Entspannungszustand erzeugt, durch den Körper, Seele und Geist in ein harmonisches Gleichgewicht gelangen und die vegetativen Funktionen des Körpers positiv beeinflusst werden.

Auch die Progressive Muskelrelaxation nach Edmund Jacobson ist eine Entspannungsmethode, die Sie in eigener Regie erlernen und durchführen können. Dabei werden einzelne Muskelpartien von Kopf bis Fuß nacheinander zuerst angespannt und dann ganz bewußt entspannt. Auf diese Weise können sowohl Spannungs- als auch Angstzustände gelöst werden. Die Progressive Muskelentspannung ist schnell zu erlernen und kann bei Bedarf auch zwischendurch durchgeführt werden, z.B. in der Mittagspause.

Wenn Ihnen nun keiner von diesen Vorschlägen wirklich zusagt? Auch kein Problem, überlegen Sie sich einfach Ihre ganz persönliche Anti-Stress-Strategie. Schließlich ist Stress ein individuelles Phänomen, und warum sollten nicht auch ein heißes Bad oder eine Massage hilfreich sein?

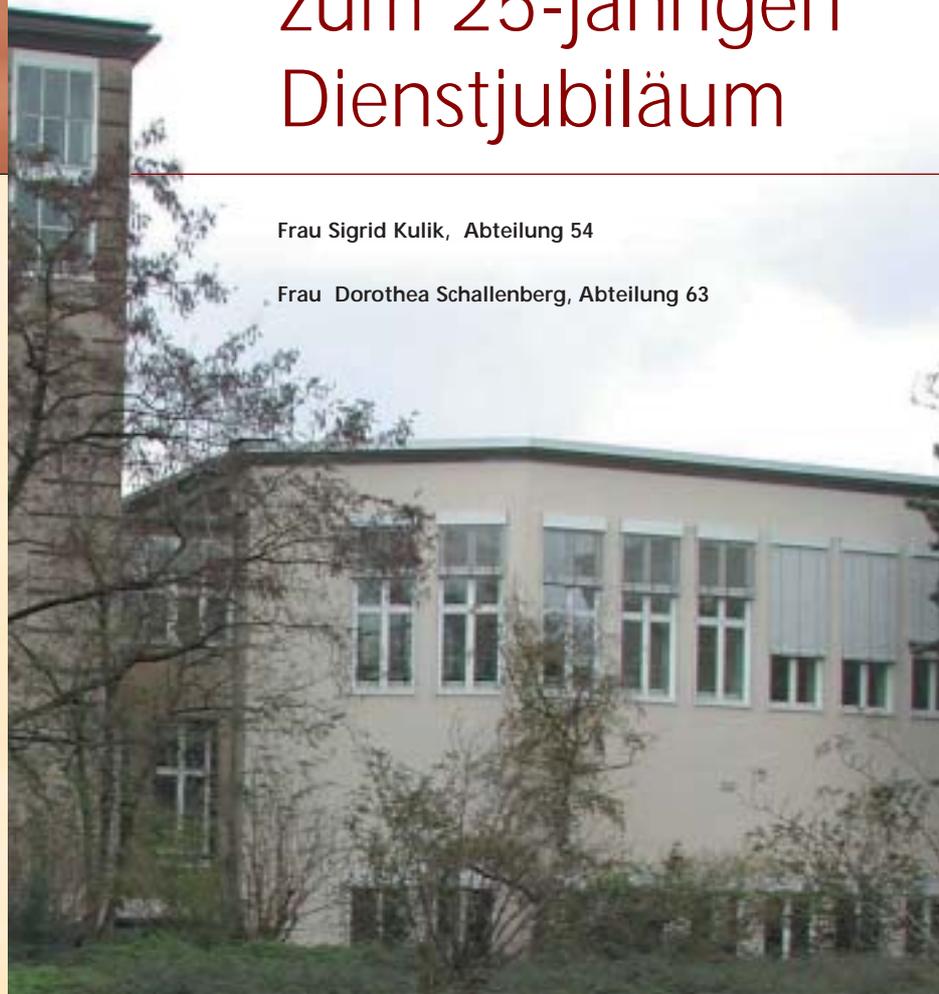
Wenn Sie eins der beschriebenen Entspannungsverfahren erlernen möchten, finden Sie Informationen und Übungsblätter zu beiden Verfahren im Internet unter www.psycho-link.de/entspannungsverfahren_/entspannungsverfahren_.html

Leichter fällt das Lernen vielleicht beim Zuhören. Hier zwei CD-Vorschläge:
Wilk, Daniel: So einfach ist Autogenes Training, Stuttgart 2000 (Trias Verlag)
Ohm, Dietmar und Garattoni, Jean-Pierre: Stressfrei durch Progressive Muskelrelaxation nach Jacobson, Stuttgart 1998 (Trias Verlag)

Wir gratulieren zum 25-jährigen Dienstjubiläum

Frau Sigrid Kulik, Abteilung 54

Frau Dorothea Schallenberg, Abteilung 63

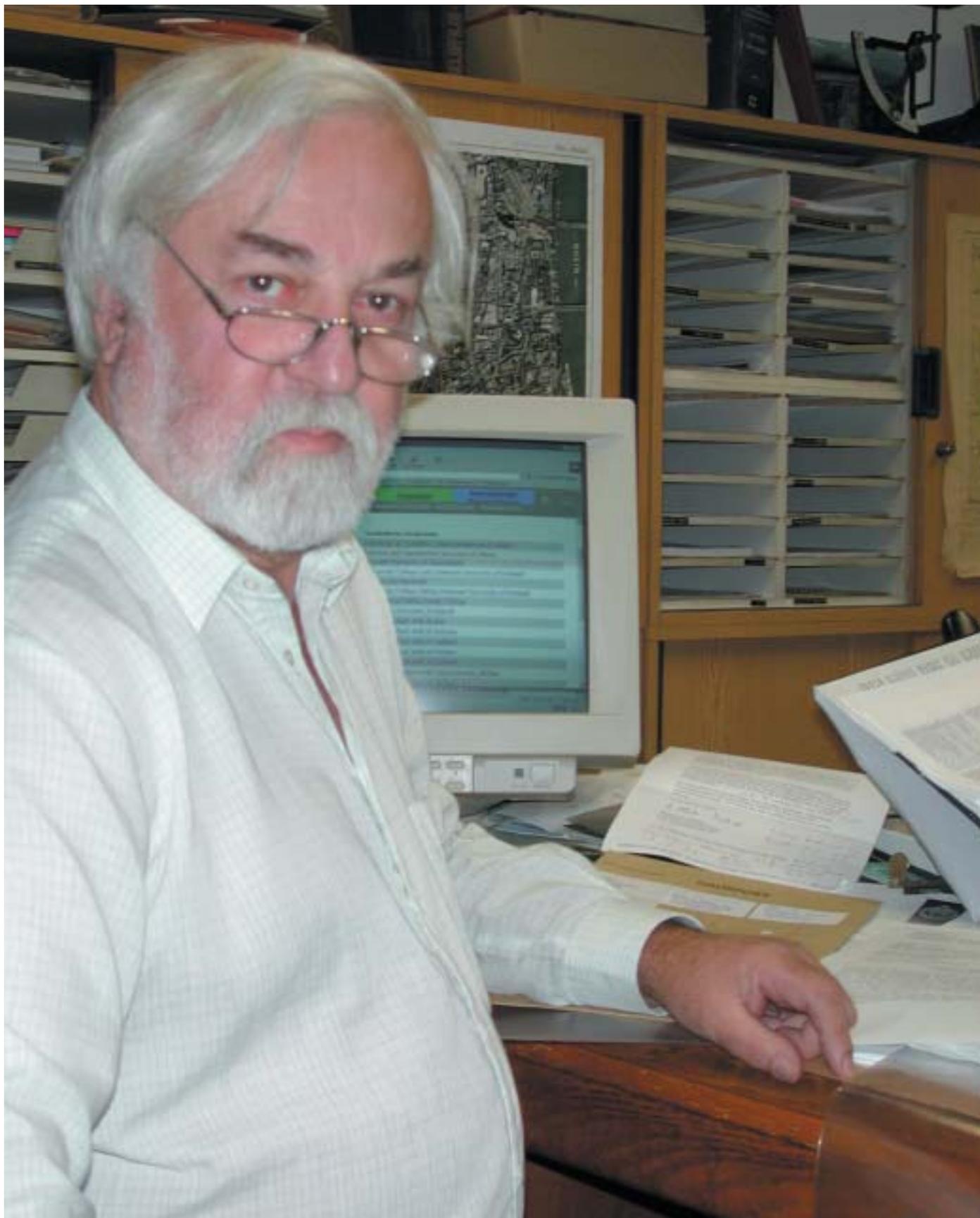


AM 15.11.2001 BERICHTETE
DIE RHEINISCHE POST:

Zusatzrente im öffentlichen Dienst gesichert

Berlin (RP). Aufatmen bei den Beschäftigten im öffentlichen Dienst: Nach monatelangen Verhandlungen über die Zusatzrente haben Arbeitgeber und Gewerkschaften gestern eine Einigung erzielt. Der Preis: Wer neu in das Rentensystem einsteigt, muss Abstriche hinnehmen. Künftig wird die Höchstrente von 91,75 Prozent nur noch in ‚Einzelfällen‘ erreicht, räumte die Gewerkschaft Verdi ein. Mit der Einigung wird auch die drohende Pleite der Versorgungskasse von Bund und Ländern (VBL) abgewendet (siehe RP vom 30. November). Jedoch erhöhen sich die Beiträge für die VBL von derzeit 7,7 Prozent auf 9,86 Prozent des Bruttoeinkommens. Der Arbeitnehmeranteil steigt damit von 1,25 auf 1,41 Prozent.

„difficile est saty



ram non scribere“

Von Gerhard Michel

Für die Glücklichen, die an der ‚Alma Mater Coloniensis‘ kein Latein brauchen oder brauchten, hier die Übersetzung: „Es fällt einem manchmal schwer, keine Satire zu schreiben“, nicht sarkastisch, spöttisch zu werden! Deshalb schreibe ich mal diese Satire und hoffe, dass meine Leser mir meine bewussten und unbewussten Übertreibungen (wie bei Satiren üblich) nicht übel nehmen (auch das Übelnehmen ist üblich).

Es hat wohl keiner eine so große Genugtuung gezeigt wie ich, als „der Kanzler“ vor Jahren den mehrfach verwendbaren „Hauspostbriefumschlag“ einführte. War es doch der Autor, der zum Ärger seines Vorgesetzten versuchte, den größten Teil der wohl verschlossenen Gutachten-Briefumschläge, die ihn zu den üblichen Bewerbungsterminen universitärer Auslandsstudienprogramme erreichten, „hauspostwendend“ wieder mit Informationsmaterial gefüllt an Institute und Institutionen der Hochschule zu remittieren. Mein damaliger Chef sah durch meinen groben schwarzen oder blauen Filzstift und meine – zugegebenermaßen – „Charakter-“ Schrift (in GROSS „mit Hauspost“) das Ansehen seiner Dienststelle gefährdet. Er vertritt jetzt nicht mehr das Ansehen der Universität, sondern nur noch sein eigenes, man kann also darüber reden. Ab sofort durften nur noch die schönen Hauspostbriefumschläge verwendet werden, keine selbstgestrickten! Ich war damit einverstanden, hatte doch die Universität (endlich) angefangen zu sparen und Ressourcen zu schonen. Und auch ich hatte gespart: Hauspost entfiel bei der Adresse. Meinen Filzstift musste ich etwas kleiner nehmen, damit der Adressat ins Kästchen passte („Dekan Phil-Fak.“ oder „IPR“ und „KWI“ reichte ja meistens), nur mein Chef maß sich und der Anschrift dann doch größeres Gewicht bei und benutzte meist gleich drei Kästchen (ich freue mich immer noch, wenn mal wieder so ein echter fetter „Autograph“ von ihm bei mir auftaucht).

Ja, Hauspost kann man sich sparen. Aber einige Versender wollen das überhaupt nicht einsehen und lassen sich auch durch mannigfaltige „Vorbilder“ auf dem Umschlag nicht abschrecken: „Im Hause“ gehört doch einfach zu einer „bürokratisch richtigen“ Hauspost. Das haben wir doch immer so gemacht. Manche schreiben auch noch deutlicher „hier“, die Hauspost liefert ja auch vielleicht noch an „ganz-wo-anders“ hin. Zugegeben, den Aufdruck „durch Hauspost“ fand ich beim Durchblättern meines Stapels nur zwei Mal und das auf den schönen Aufklebern, die man ja auch auf „richtige“ Briefe klebt.

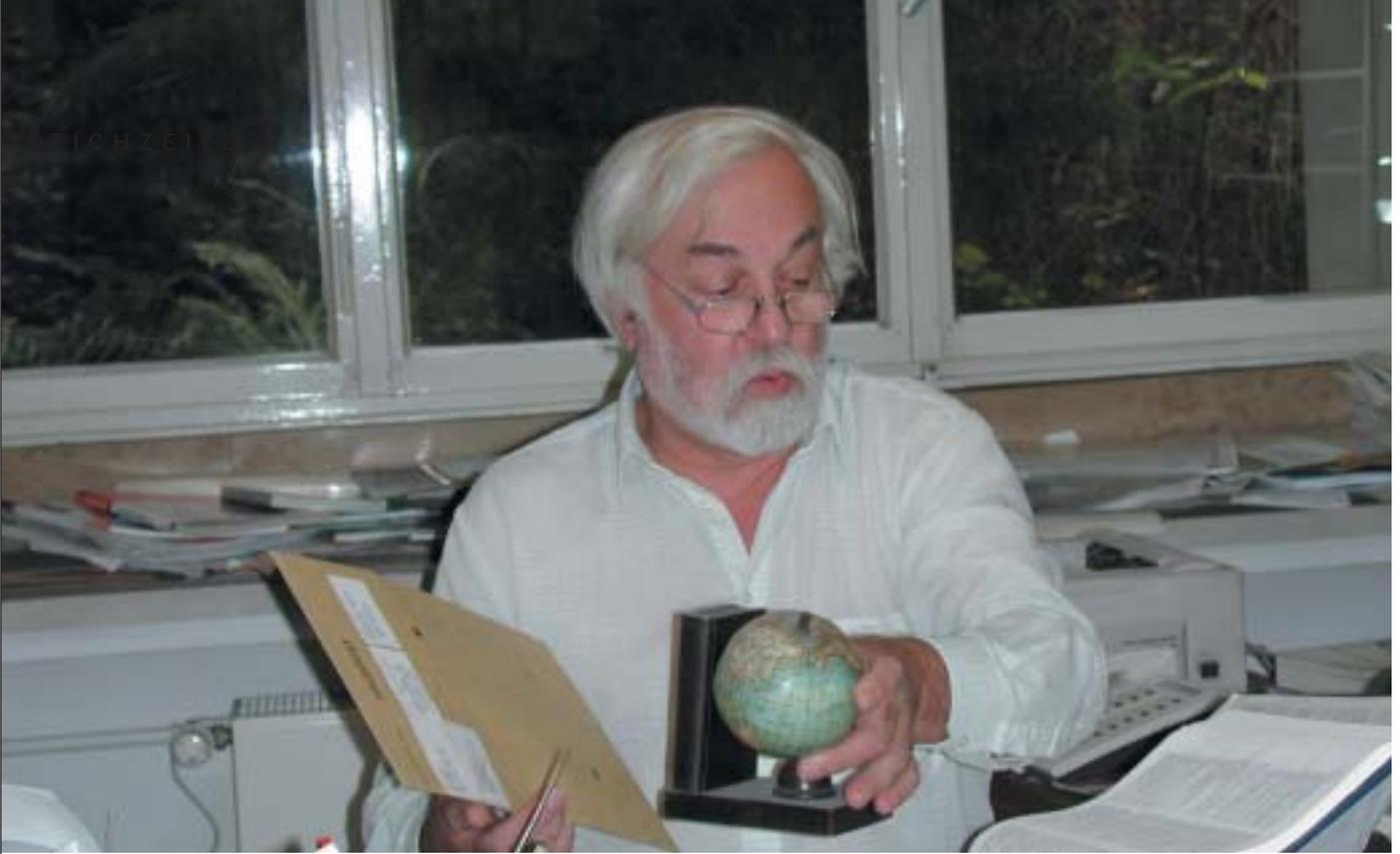
Apropos Aufkleber : Man kann Sie natürlich über eine alte Adresse kleben und spart so noch Platz und der Umschlag kann jetzt 61 Mal seinen Dienst tun, aber, o weh, der Aufkleber ist zu groß und

macht sich auf dem nächsten Adressenfeld breit. Eine Usurpation!! Jeder Adressat hat das Recht auf (mindestens – s.o.) ein vollständiges original Adressenfeld! Es muss sogar ein „Völkerrecht“ sein, wenn der Brief von eben diesem an das Luft- und Weltraumrecht geht. Und dann braucht es auch Platz, der Weltraum hat’s, wer will da kleinlich sein, dann braucht’s eben für diesen Briefakt sechs Felder (Herrlich, dass ich so was gefunden habe). Also nicht: „tue Recht und scheue keine Kosten“, sondern „tut Buße!“ (im griechischen Bibel-Text „metanoie“, und das heißt wörtlich „ändert euren Sinn“ – ich bin übrigens Pfarrers-Kind!).

Juristen sind Systematiker, und Verwaltungsmenschen sind auch Juristen, die meisten jedenfalls sind mindestens kleine Juristen – also kleine (kleinliche?) Systematiker. Nun haben Systematiker entweder das System, von oben nach unten (die Japaner sind ganz große Bürokraten) oder von links nach rechts zu schreiben (lassen wir die Semiten mal außer Betracht). Es wird nun auf den Hauspostbriefumschlägen gnadenlos an der Stelle adressiert, „die dran ist“, und wenn auch die klitzekleine „Abt. 43“ oder „Dez. 1“ ganz groß in die rechte (richtige) kleine Spalte ganz oben gepasst hätte, NEIN, die ist nicht dran. Und damit die andern keine vermeidbaren Fehler machen, wird das falsche oder alle falschen jetzt noch leeren Feldchen durchkreuzt. So, jetzt herrscht wieder System, koste es was es wolle!

Natürlich gehört es sich auch, korrekt zu adressieren: Und da das einheitliche Verwaltungshandeln sich bei unserer Hochschule auch dadurch besonders dokumentiert, dass die Hochschulverwaltung mit allen ihren Gliederungen immer als „der Kanzler“ firmiert, werden die Briefe auch „an den Kanzler“, Abt. xy, gerichtet, und diejenigen, die sich den Glauben bewahrt haben: „der Kanzler sieht alles“, adressieren sogar an den „Herrn“ Kanzler, Abt. xy (tatsächlich). Na ja, vielleicht erleben wir die „Studenten-/Bürgernahe“ Universitätsverwaltung, die nur als „Universitätsverwaltung“ firmiert, noch bevor der geneigte Leser „alt und grau“ wird – ich bin es schon. Selbst der „Kurfürst von Köln“ (hat der neue schon einen Spitznamen?) und unsere höchste Dienstherrin firmieren ja seit geraumer Zeit als „Bezirksregierung“ und als „Ministerium für Wissenschaft etc.“ und nicht mehr als Personen.

Selbstverständlich lassen sich auch einige Absender nicht nehmen, alle akademischen Titel und Positionen des Adressaten aufzulisten. Ehre, wem Ehre gebührt: Also „an den geschäftsführenden Direktor des Seminars für allgemeine Betriebswirtschaftslehre und Industriebetriebslehre, Herrn Professor Dr. rer. pol., Dr. h.c. mult. W. Kern, im Hause“. Wie gesagt: „Sem. f. Produktion“ tut’s auch.



Gerhard Michel

Und dann das Briefgeheimnis !! Der Umschlag kann nicht zugeklebt werden, soll er auch nicht. Das stand als Regel auch in der seinerzeit mitgelieferten Gebrauchsanweisung. Aber, das geht doch nicht, da könnte doch jeder reinsehen, rausnehmen oder sonst noch was Schlimmes tun. Also wird der Umschlag gnadenlos „zugetackert“, „zu-er“ geht's nicht. Aber das darf doch auch für den Empfänger kein Problem sein, dafür gibt es doch die kleinen „Enttackerer“ mit denen der gut ausgestattete Büromensch mit mindestens vier Ansätzen die Klammer fast spurlos entfernen kann. Das kann man mit einiger Mühe wieder so aufschneiden, dass der Brief weiter wie bisher benutzt werden kann. Aber wer macht sich die Mühe? Mit dem (noch viel älteren) Büro-Utensil „Brieföffner“ werden Briefe so aufgeritzt, dass sie auch tatsächlich auf sind. Oder der zugetackerte Brief kann auch per Hand aufgedrösel werden, wenn man sich nur hartnäckig darum bemüht. Dann fliegen aber die Fetzen, die dann ein sorgsamer Nachnutzer wieder zusammenkleben muss! Oder „hin ist hin!“, hoffentlich im grünen Papierkorb!

Ja und dann bleibt dem Verwaltungs-Philosophen noch das „transzendente“ Problem des „Woher“ und „Wohin“! Neue Hauspostumschläge gibt es logischer Weise bei der Beschaffungstelle (Oh pardon, „Beschaffen“ darf nur noch der Dezernent, aber der lässt ja eigentlich nur beschaffen, also besser beim „Einkauf“, kurz und neu „Abt. 33). Und wie ich feststelle, kann man die Umschläge da sogar einzeln bekommen (wahnsinnig Ressourcen schonend) und das zum Preis von 0,00 DM, respektive Euro. Aber woher bekommt man die, die ihren Postweg schon mehrwegig beschritten hatten? Das Alphabet des Organisationsplans der Universitätsverwaltung sagt mir wo die „Quittungsblocks“ ausgegeben werden (welche Quittungsblocks?), aber Hauspostbriefumschläge? Auf dem Hauspostweg bekomme ich die wenigsten in meine Sammelkiste. (Von den am allerkorrektesten adressierten Briefen bekomme ich dafür einige sogar von der Hauspost über die Hauptpost wieder an die Hauspost): Ich vermute, dass sie sicher in irgendwelchen finsternen Orkussen verschwinden, wie Abt. Byzanz

tinistik, der FIST, dem PBI, KWI, ASPLA oder gar dem SFB-FK 427 (in der Bernhard-Feilchenfeld-Str.), weil die KollegInnen aus der Musikwissenschaft zwar Hindemith kennen, aber bei Hauspost-Briefumschlag-Bergen nicht wissen „wohindemit“.

Findige Internet-Nutzer suchen dann bei Post und werden bei der Postverteilung der Verwaltung Abt. 34 fündig. Dort gibt es satt gebrauchte Umschläge, meine dort bestellten tragen meist die Adresse vom Sachbearbeiter für die Wiss.HK's. Da passiert ja alle Nase lang was. Die Hauspost ist ja keine Hauspost mehr, wenn sie die Verwaltung, „den Kanzler“, erreicht hat, dann ist sie eine Akte und gehört in einen Deckel oder in eine Klarsichthülle oder – was ich befürchte – sie muss „als Ding an sich“ ohne was drum herum auskommen und beim Sachbearbeiter ankommen. Jedenfalls gehört sie nicht, bleibt sie nicht in einem Hauspostumschlag. Und der Hauspostumschlag gelangt auch nicht an den Sachbearbeiter. Und der Sachbearbeiter sucht dann vergeblich nach einem gebrauchten (sucht er wirklich?). Dabei liegen die Dinge so nah: zwei Abt. höher, zwei Dezernate rechts und vier Abt. runter, so einfach und da liegen Berge. Ja und diese Berge grabe ich dann ab, nicht persönlich, Anruf genügt und Herr Meesen bringt's. Vielleicht kommt ja noch von der Abt. Orga verfasst und von ganz oben unterschrieben ein Rundbrief an Verteiler A, B oder C und sagt, dass die Haltung von Hausbriefumschlägen auf ein Dutzend beschränkt ist und Überzähliges an die neu einzurichtende Abt. Mehrwegsysteme (Abt. 88) weiter zu reichen ist, von der dann bei einem abgesunkenem Bestand unter 4 vorsorgliche Vorräte anzufordern sind.

Na ja, vielleicht bestelle ich gelegentlich ja doch meine „Gebrauchten“ beim Einkauf, weil ich ja weiß, dass die netten Kolleginnen bei der Verwaltungspost, sollten die „Berge“ über ihnen zusammen zu schlagen drohen, doch beim Einkaufs-Lager abladen. Aber wenn es pressiert, dann doch lieber bei „der 34“.

„Nichts für ungut!“ Auf Hauspost wartet: Gerhard Michel

START / ZIEL

Von Lutz Potthast

Kartrennen des
Fahrdienstes der
Abteilung 54 gegen
den Fahrdienst der
Universität Bonn

Auf Anregung der Universität Bonn wurde am 2. November ein Kartrennen zwischen den Fahrdiensten der Rheinischen Universitäten auf einer Karting-Bahn in Rodenkirchen ausgetragen. Bei dem Rennen, das über 70 Runden ging, waren die „Profis“ der Uni Bonn in der Mannschaftswertung nicht zu schlagen, da fast alle Kölner Rennfahrer zum ersten Mal in einem Kart saßen. Der neue Wanderpokal ging daher verdient an das Bonner Team. Beim anschließenden gemeinsamen Umtrunk wurde dann die Frustrationen abgebaut, Muskelkater behandelt, neue gemeinsame Aktionen geplant und ein Revanchetermin im Herbst 2002 für das zweite Kartrennen festgelegt. Hier hoffen die Kölner Fahrer, dass durch die bisherigen Rennerfahrungen die Überlegenheit der Bonner „Profis“ schrumpft.



Grosses Bild: Qualify für Bonner Rennfahrer, Das Rennfahrerteam der Abt. 54 (links), Wanderpokal für das Team der Uni Bonn (rechts)



Tipps und Termine

KONZERTE

CHORKONZERT

Bearbeitung aus fünf Jahrhunderten.
Mit Werken von Monteverdi bis Bernstein
Hochschulchor der Universität zu Köln,
Leitung: Romano Giefer
24.1.2002 – 19:30 Uhr

BIG BAND KONZERT

Mit der Big Band der Universität zu Köln,
Leitung: Holger Clausen
31.01.2002 – 19:30 Uhr

ORCHESTERKONZERT

mit dem Collegium instrumentale der
Erziehungswissenschaftlichen Fakultät.
Paul Hindemith, Sinfonische Metamorphosen
und sinfonische Werke von Jan Sibelius.
Leitung: Reinhard Schneider
04.02.2002 – 19:00 Uhr

JAZZ, POP UND MEHR ...

mit dem Ensemble des Musikseminars.
Jazz- und Afrikaensemble
Leitung: Rupert Stamm
Pop-Chor, Leitung: Michael Kokott
Samba-Ensemble
Leitung: Christine Ratsch
14.02.2002 – 19:30 Uhr

Veranstaltungsort aller Konzerte:
Aula der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät,
Gronewaldstr. 2, 50931 Köln

Die Konzerte finden bei freiem Eintritt statt

THEATER

NATHAN DER WEISE

Ein Klassiker von Gotthold Ephraim Lessing
Ensemble c.t. 201
Studiobühne, Universitätsstraße 16
18. – 22.12.2001, jeweils 20:00 Uhr

FILM

Noch ein Klassiker

DER WEIHNACHTSFILM „DIE FEUERZANGENBOWLE“

Regie: Helmut Weiss und Heinz Rühmann
AStA-Film 19.12.2001, 19:30 Uhr in Hörsaal A1

VORTRÄGE

Vortragsreihe der Gesellschaft für Erdkunde:
„MENSCH-UMWELT-SYSTEME:
WIEVIEL MENSCH VERTRÄGT DIE NATUR?“
20.12.2001, 19:30 Uhr im Großen Hörsaal der Geo-Insitute,
Zülpicher Straße 49a

Vortragsreihe:
KUNST UND KUNSTHANDWERK
DER MEIJI-ZEIT

16.01.2002, 19:00 Uhr im Japanischen Kulturinstitut,
Universitätsstraße 98

AUSSTELLUNG

Populäre Lesestoffe –
GROSCHENHEFTE, DIME NOVELS UND PENNY
DREADFULS AUS DEN JAHREN 1850 BIS 1950

14.01. – 30.03.2002 im Foyer der Universitäts- und
Stadtbibliothek, Universitätsstraße 33

Europa im Schatten der Französischen Revolution

Von Walburga Wolters und Meike Hauser

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hatte an den deutschen Hochschulen ein Wandel eingesetzt. Auch an der Kölner Universität zeigten sich Modernisierungsbestrebungen. Allerdings wurde den begonnenen Reformen in der Krisensituation nach der Französischen Revolution ein vorläufiges Ende bereitet. Im Jahr 1798, während der napoleonischen Besatzung, wurde die Kölner Hochschule geschlossen.

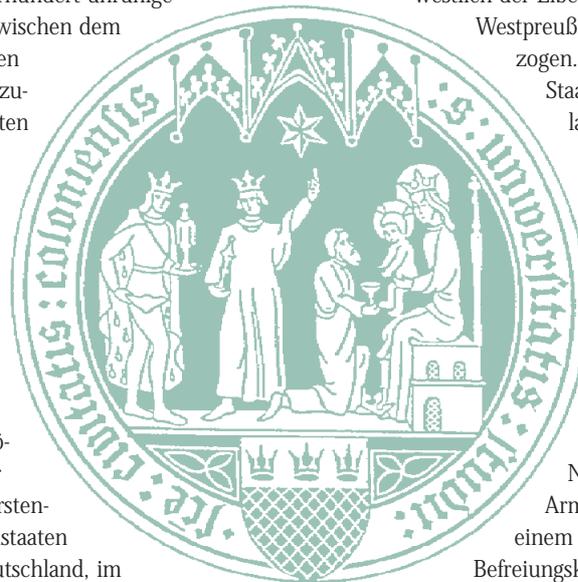
Die Auswirkungen der Französischen Revolution von 1789 bescherten ganz Europa um die Wende zum 19. Jahrhundert unruhige Zeiten. Seit April 1792 herrschte Krieg zwischen dem revolutionären Frankreich und den übrigen Mächten Europas. Die in einer Koalition zusammengeschlossenen europäischen Staaten hielten ihre Armeen für unüberwindlich, mußten jedoch sehr schnell erkennen, dass sie den französischen Bürgersoldaten nicht gewachsen waren. Denn es dauerte nur wenige Jahre, bis Frankreich unter Napoleon das Geschehen auf dem europäischen Kontinent dominierte.

Um das Jahr 1800 bestand das Heilige Römische Reich Deutscher Nation aus einer Ansammlung von 250 unabhängigen Fürstentümern. Der überwiegende Teil der Kleinstaaten lag auf dem Gebiet des heutigen Westdeutschland, im Osten an Österreich-Ungarn und Preußen, im Westen an das Französische Reich grenzend. 1803 machte der Beschluss der Reichsdeputation über die Gebietsentschädigung der deutschen Fürsten für ihre Verluste auf dem linken Rheinufer (Reichsdeputationshauptschluss) der zersplitterten Kleinstaatenwelt in Deutschland ein Ende.

Viele der deutschen Kleinstaaten wurden aufgehoben, so dass sich deren Zahl auf 30 reduzierte. Dem 1806 errichteten Rheinbund traten nach und nach die meisten der deutschen Fürsten bei. Sie sagten sich damit vom Reich los und unterstellten sich dem Protektorat Napoleons. Als Kaiser Franz II. im gleichen Jahr die Kaiserkrone niederlegte, besiegelte dies das Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation.

Unterdessen hatte Preußen in den Napoleonischen Kriegen alles Land westlich der Elbe und die ehemaligen polnischen Gebiete außer Westpreußen verloren. 1806 war Napoleon in Berlin eingezogen. Für Preußen wie für die anderen besiegten Staaten waren mit den Niederlagen schwere Finanzlasten verbunden, die zusammen mit den erlittenen Demütigungen wesentliche Veränderungen bewirkten. Es kam sowohl in den deutschen Staaten als auch in Österreich und Preußen zu Reformen nach französischem Vorbild. Deren Ziele richteten sich neben einer vorrangigen Modernisierung von Regierung und Verwaltung auf Veränderungen der Städteordnung, der Gewerbefreiheit und auf religiöse Toleranz.

Nach dem Untergang der französischen 'Großen Armee' 1812 in Russland kam es in Deutschland zu einem Stimmungsumschwung und in der Folge in den Befreiungskriegen zu Kämpfen gegen Napoleon. Mit der Völkerschlacht bei Leipzig 1813 begann der Rückzug Napoleons; 1814 gelang der großen europäischen Koalition sein Sturz. Auf dem Wiener Kongress (1814-15) verhandelten die europäischen Mächte nach dem Ende des Napoleonischen Kaisertums über die Neuordnung Europas; auch die territoriale Gliederung und Verfassung Deutschlands



Idealismus

Die auf den griechischen Philosophen Platon zurückgehende Lehre von der Scheinhaftigkeit alles Wirklichen. Das Streben nach Verwirklichung von Idealen ethischer und ästhetischer Natur; die durch Ideale bestimmte Weltanschauung, Literatur und Lebensführung.

Humanismus

Streben nach menschenwürdiger Daseinsgestaltung auf Grund der Erschließung und Wiederbelebung der griechisch-römischen Sprachkultur. Der Humanismus vereint Momente der humanität und der humanistischen Bildung zu ethischer und ästhetischer Höchstentfaltung der edlen Menschlichkeit. Der **Neuhumanismus** gilt als Wiedergeburt des Humanismus aus dem deutschen Geist der Zeit der Klassiker (Herder, Goethe, Schiller etc.) im 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts.

Erschütterung der sozialen und politischen Grundlagen zur Folge gehabt. Mit dem Appell an Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit wurden die absolutistische wie ständische Ordnung auch in Deutschland in Frage gestellt. Nachfolgend kam es auch an den deutschen Hochschulen zur Propagierung der Ideen von Freiheit und nationaler Identität, die in der Studenten- und Professorenschaft großen Anklang fanden.

Nach den Befreiungskriegen hatte der Wiener Kongress das Rheinland dem Territorium des Königreichs Preußen zugeschlagen. Dieses entschied sich für die Wiedereröffnung der Bonner Hochschule, die 1777

zunächst als Akademie gegründet worden war und seit 1786 Universitätsstatus hatte. Sie war unter den Franzosen ebenfalls in eine höhere Schule umgewandelt worden. Köln blieb ohne Universität, ebenso wie andere Städte (z. B. Münster, deren Universitätsbetrieb die preußische Regierung kurzerhand einstellte). Ungeachtet dessen gingen die Bemühungen der Stadt Köln um eine Wiederbegründung der städtischen Universität das



stand zur Diskussion. Die als souverän anerkannten deutschen Einzelstaaten schlossen sich in einem lockeren Bündnis zum 'Deutschen Bund' zusammen.

Die deutsche Hochschullandschaft im 19. Jahrhundert: ein Neuanfang

Die Auswirkungen der Französischen Revolution und der napoleonischen Fremdherrschaft hatten in den europäischen Staaten eine massive

gesamte 19. Jahrhundert weiter. Diese Bestrebungen sind vor allem mit dem Namen des Kölner Großkaufmanns Gustav Mevissen (1815-1899) verbunden, der als Präsident der Kölner Handelskammer 1855 auf die Notwendigkeit hingewiesen hatte, Köln zu einem Zentrum der Wissenschaft zu machen. Sein Engagement sollte allerdings erst nach der Jahrhundertwende erste Erfolge zeigen.

Die klassische deutsche Universität

Entscheidenden Einfluss auf die Gestaltung der deutschen Universität nahmen die Denker des Deutschen Idealismus. Vor allem Johann Gottlieb Fichte (1762-1814) und Friedrich Schleiermacher (1768-1834) bemühten sich um eine Neubestimmung der Universität. Der Neuhumanist Wilhelm von Humboldt schuf als Gelehrter und Staatsbeamter mit der Gründung der Universität in Berlin im Jahre 1810 das Modell der »klassischen deutschen Universität«. In Übereinstimmung mit dem Idealismus sah Humboldt die zweckfreie Selbstbestimmung als das höchste Ziel des Menschen an. Die neue Universität erscheint befreit von konfessionellen Bindungen, sie fußt auf einem neuen Verständnis

von Wissenschaftlichkeit, der Einheit von Lehre und Forschung, und tritt als Einrichtung des Staates mit Recht auf Selbstverwaltung für die Freiheit des Lehrens und Lernens ein.



Wilhelm von Humboldt (1767 - 1835)

Expansion

Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts erlebte einen enormen wirtschaftlichen Aufschwung. Die Verwissenschaftlichung der entstehenden Industriegesellschaft führte zu tiefgreifenden Veränderungen im Fächerspektrum der Hochschulen. Neue naturwissenschaftliche Disziplinen

bildeten sich aus, ebenso die neueren Philologien sowie Pädagogik und andere lehramtsbezogene Fächer. In der Medizin expandierten die Kliniken und es entstanden neue theoretische und klinische Disziplinen. Die Studentenzahlen an den deutschen Hochschulen stiegen von etwa 15.000 im Jahre 1870 auf etwa 75.000 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs im Jahre 1914 an. Die deutschen Universitäten des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts durchliefen eine kurze Blütezeit, was sich z. B. in den zahlreichen Nobelpreisen für deutsche Wissenschaftler in dieser Zeit spiegelt.

GalaBall 2002

Von Sabine Muskalla

Tanzen, gut essen, Spaß haben, sich amüsieren – all dies und noch viel mehr steht auf dem Programm, wenn es am Freitag, den 25.01.2002, wieder heißt – „....darf ich bitten?“. Der Unisport gibt sich die Ehre und bittet in die schön geschmückten, kaum mehr wiederzuerkennenden Säle der Uni-Mensa.

Nach einem rundum gelungenen Tanzerlebnis im letzten Wintersemester entwickelt sich der Uni-Ball zu einer festen Einrichtung für Studenten/Innen, Bedienstete und Freunde der Hochschule. Der Ort des Geschehens wird dazu einer regelrechten Verwandlung unterzogen – das bedeutet: Tausende Luftballons werden aufgeblasen, Tische gerückt, Servietten gefaltet, Blumengestecke gebunden, Spots ausgerichtet Letzteres sorgt dann garantiert für eine gute „Ausstrahlung“ der Gäste.

Es wird wieder ein abwechslungsreicher Abend werden. Tanz- und Showvorführungen der verschiedensten Art zeigen einmal mehr, was der Tanzsport so alles zu bieten hat. Eine große Überraschung wird auch diesmal die Verlosung des Reisebüros STA-Travel werden. Mehr wird nicht verraten!

Der größte Teil des Abends soll jedoch mit dem eigenen Tanzvergnügen verbracht werden. Die Vielfalt der Tänze reicht dabei vom Wiener Walzer über Jive bis hin zum Tango. Auch wer weniger professionell jeden Tanz im Discofox mit Grundschrift absolviert, wird dabei jede Menge Spaß haben. Denn an diesem Abend heißt es wieder: „Dabei sein ist alles“!

Das kalt-warme GalaBuffet, von den Meisterköchen der Mensa gezaubert, wird natürlich wieder die Gaumen verwöhnen. An den vielen Köstlichkeiten und zahlreichen Leckereien wird wohl kaum jemand nur einmal vorbeigehen. Zwischendurch kreuzt man dann den Weg zur Sekt- und Weinbar.

Alle Tanzsportbegeisterten, jene die es mal waren und den „Dreh“ noch im Blut haben und alle, die gerne den Glanz und die tolle Atmosphäre eines Ballabends genießen möchten, sind herzlich eingeladen. Wer bisher noch nicht dabei war, hat etwas verpaßt – kann es aber nachholen!

Also, Termin vormerken und fleißig oder „kurz und gut“ üben. Mit unserem umfangreichen Kursprogramm ist es ganz leicht, den „richtigen Dreh“ zu kriegen: die Tanzkurse mittwochs und donnerstags gehören schon zu den „Klassikern“ (die neuen Kurse fangen wieder im Sommersemester 2002 an) die Wochenend-Tanzkurse sind für alle, die wenig Zeit haben genau das Richtige

Wochenend-Tanzkurse Ort: UniSportZentrum

Kurz&gut

Kurs Nr.: 5706-01, Detlef Tramsen;

Termin: Sa./So. 12./13.01. 2002 Zeit: 15.00-18.00 Uhr,

Kurs Nr.: 5706-02, Julia Schäfer;

Termin: Sa./So. 19./20.01. 2002

Zeit: 15.00-18.00 Uhr

Kosten: DM 20,- pro StudentIn/Bedienstete(r) und Kurs

Anmeldung: Mi. 09.01.2002, 16.00-18.00 Uhr im UniSportZentrum

Die kostenlosen Tanzabende zweimal im Semester erfreuen sich großer Beliebtheit.

Bei der TanzpartnerInnensuche kann unsere Internet-Seite (www.sport.uni-koeln.de) in Anspruch genommen werden!

Tanzabende

Ort: UniSportZentrum, – Freier Eintritt –

Üben macht's!

Montag, 14.01.2002, ab 21.30 Uhr

DER KARTENVORVERKAUF BEGINNT AM 07.01.2002, IM UNISPORTZENTRUM UND IN DER UNI-MENSA.

